

Kurier vom 01.08.2026

Hinein ins milde Wilde

Der Lunzer See ist nur der Anfang: Im „wilden Mostviertel“ warten Flussbäder, unberührte Natur und beste Aussichten. Eine Reise durch eine Region, die mit vielen Klischees bricht. Von Daniel Voglhuber

Da stellt man sich innerlich schon aufs Zähneklappern ein. Lunzer See, Sommer und trotzdem kalt. So lautet zumindest die Legende. Doch schon beim Eintauchen der Zehen wird klar: So kalt ist es gar nicht. Ein Schritt, dann noch einer, und man schwimmt in diesem klaren, ruhigen Blaugrün, das die Hitze angenehm macht. Ganz ohne Schockstarre. Immer diese Klischees. Gut, der einzige natürlich entstandene Badesee Niederösterreichs gilt schnell einmal als der kälteste im Bundesland. Das ist bei seiner Stau- und Baggerseekonkurrenz aber auch nicht schwer. Zwischen 18 und 24 Grad hat er meist im Sommer.

Ein paar Tret- und E-Boote durchpflügen das Wasser. Vom Ufer aus wachsen Hügel und Berge. Die Wälder sind dicht. Und zwischen Steinen und Schotterbänken fließt die Ybbs: kristallklar und kurvig. Alpin und wildromantisch – im wahrsten Sinne des Wortes. „Wir hier sind das wilde Mostviertel“, sagt Monika Blumauer. Sie betreibt mit ihrem Mann Clemens auf 740 Metern Seehöhe den Bio-Hof Lacken in Göstling, wo sie Urlaub am Bauernhof anbieten. Es ist nicht das milde

Mostviertel mit seinen Streuobstwiesen und sanften Hügeln. Manche der Gäste aus dem Westen formulieren es noch direkter: „So habe ich mir Niederösterreich nicht vorgestellt.“ Immer diese Klischees. Und auch wenn sich diese Ecke ein bisschen herumgesprachen hat, überrannt wirkt sie – außer an heißen Tagen in Lunz am See – selten. Dieses „wilde Mostviertel“, das zu den Ybbstaler Alpen zählt, wirkt erstaunlich entspannt.

Sportliche verbinden es mit dem milden Mostviertel: Von der Donau führt ein 111 Kilometer langer Radweg immer der Ybbs entlang bis zum Bergsee: von Mostbirnbäumen bis zu Schluchten. Als Herzstück gilt der Abschnitt zwischen Waidhofen an der Ybbs und Lunz: Der läuft größtenteils auf einer ehemaligen Bahntrasse. Die E-Biker sind hier in der Überzahl.

In Lunz steht einer mit E-Bikes bereit, der Tempo von früher kennt: Andreas Buder. Der Ex-Skirennfahrer war Spezialist für Abfahrt und Super-G, bis ihn nach einem Sturz in Kitzbühel das Knie ausbremste. Mittlerweile ist er Radguide und betreibt mit seiner Lebensgefährtin Karin Hager eine Werkstatt, einen Radverleih und den Shop ANKA. Buder hat schnell erkannt: In der Region lässt es sich zwar großartig radeln, doch Reparaturstellen sind rar. „Als wir aufgesperrt haben, brachten uns vor allem die Einheimischen die Räder“, erzählt er.

Lunz kann nicht nur See

Montags vor dem Frühstück und freitags am Nachmittag führt Buder Gäste mit dem Rad durch seine Heimat: vorbei an schmucken Schindelhäusern, über Wiesenwege, hinein ins satte Grün. Und er zeigt, dass Lunz nicht nur See kann, sondern auch Flussbad: gleich im Ort, gespeist vom Seebach, dem Abfluss des Lunzer Sees. Ein Stück weiter unten am

Ybbstalradweg hält Buder bei einem Wasserfall. „Hier beginnt die Ybbs“, sagt er – dort, wo sich Seebach und der Ybbs-Oberlauf Ois treffen und aus zwei Bächen ein Fluss wird.

An der Ybbs liegen mehrere Flussbäder und Badestellen. In Opponitz etwa liegt unter einem mächtigen Felsen das Ochsenloch: ein großzügiger Platz an einer hellen Kiesbank. Erschöpfte Radler können hier gleich neben dem Radweg ihre erhitzten Wadeln kühlen. In Hollenstein wartet die „Karibik des Mostviertels“. Im Strandbad trennt ein kleiner Wasserfall den Schwimmer- vom Nichtschwimmerbereich, das Wasser ist so klar, dass man meint, jeden Stein zählen zu können. An manchen Stellen so tief, dass plötzlich Schluss ist mit Stehen. Wer will und einen Platz ergattert, probiert sein Gleichgewicht im schwimmenden Sautrog aus. Und die dunklen Holzkabinen am Ufer liefern gleich das passende Sommerfrische-Gefühl dazu. Urlaub wie früher.

Als Buder noch klein war, stand neben seinem Haus ein Skilift. „Der war brutal steil, da sind viele rausgeflogen. Die mussten dann durch den Wald zur Piste.“ Den Lift gibt es nicht mehr, dafür führt heute der Eulenweg vorbei. Er ist so etwas wie ein kontrollierter Blick in eine Landschaft, die man nicht stören darf.

Der Eulenweg im Steinbachtal gehört zum Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal. Es ist 7.000 Hektar groß, darin liegen 400 Hektar des Rothwalds, des größten Urwalds der Alpen. Es ist ein Stück Natur, das so selten geworden ist, dass es einen UNESCO-Weltnaturerbe-Status trägt. Der Weg ist einer von wenigen, die im Gebiet für alle frei zugänglich sind. Wer tiefer hineinwill, darf das nur mit Führungen.

Unterwegs mit Wildbiologin Nina Schönemann am Eulenweg, der dann teils steil auf einem Pfad zum

Tremel ansteigt. „Die wenigsten Menschen waren noch nie in einem Wald“, sagt sie. Forste sind genutzt und planbar. Ein Wildnisgebiet spielt in einer anderen Liga. Hier ist es noch viel strenger als im Nationalpark. Im Nationalpark gehört die Erholung der Menschen mit zum Auftrag, erklärt Schönemann. In einem Wildnisgebiet geht es vor allem darum, ein unberührtes Ökosystem sich selbst zu überlassen.

Und dieses System ist kompliziert – im besten Sinn. Alles hängt zusammen: alte Bäume, Totholz, Pilze, Insekten, Vögel, Moose, Flechten. Je mehr davon da ist, desto robuster wird der Wald als Ganzes. Ereignisse wie Windwurf oder Borkenkäfer haben dann oft weniger dramatische Auswirkungen, weil das Netzwerk dahinter stabiler ist. Schönemann zeigt auf Bäume und sagt etwas, das man im Wirtschaftswald selten hört: „Im Wildnisgebiet gibt es Bäume, die sind bis zu 1.000 Jahre alt.“ In vielen Forsten ist nach 70, 80 Jahren Schluss – dann wird geerntet. Dabei beginnen manche Dinge erst richtig, wenn ein Baum alt werden darf: Moose und Flechten etwa, viele Insekten und Pilze. Und auch Vögel brauchen große, alte Bäume. „Wenn ich das sehe, fühlt sich das ganz anders an“, sagt Schönemann. „Wenn man offen dafür ist, gefällt einem das einfach.“ Passend dazu trägt der Weg nicht umsonst seinen Namen: Fünf Eulenarten gibt es in der Gegend, Infostationen entlang des Eulenwegs stellen sie vor.

Dass heute noch unberührte Natur da ist, liegt am Zwist geistlicher Herren, der den Holzhunger bremste: Das Stift Admont und die Kartause Gaming waren sich ob eines Waldgebiets uneinig – und daher passierte dort lange nichts. Der spätere Besitzer, Unternehmer und Bankier Albert Rothschild war ein Naturromantiker und wollte den

Wald im 19. Jahrhundert vor Zugriff schützen. Daraus entstand 120 Jahre später das Wildnisgebiet Dürrenstein.

Mehr zur Geschichte erfahren Besucher im Haus der Wildnis in Lunz. In der interaktiven Ausstellung kann man sich an einem drehbaren Screen anschauen, wie so ein Pilzgeflecht in einem Baumstamm überhaupt aussieht, oder nachverfolgen, wie sich die Fischwelt im Lunzer See im Lauf der Jahre verändert hat.

Plankton in der Stube

Das Wasser des Sees wird seit 121 Jahren wissenschaftlich untersucht. 1905 gründete der damalige Besitzer von Schloss Seehof, Carl Kupelwieser, die Biologische Station Lunz. Und weil Forschung in Lunz nicht im Labor stecken bleibt, prangt in einer Stube der angrenzenden Schlosstaverne ein bunter Plankton-Fries, eine Reminiszenz an die Gewässerkunde. Heute ist das schicke Haus mit großer Terrasse vor allem eines: ein beliebtes Wirtshaus – plus eine Handvoll Zimmer zum Übernachten. Die Verpächter sind nach wie vor Besitzer des umliegenden Waldes und des Sees. Naheliegendermaßen, dass Wild auf der Karte steht: mal klassisch als Wildgericht des Tages wie Hirschgulasch, mal als Carpaccio oder als „Hirsch Tokio“, asiatisch inspiriert. „Bei uns gibt’s Hausmannskost, manchmal auch auf internationalem Style“, sagt Wirt Johannes Putz. Heimischer Fisch darf ebenfalls nicht fehlen: als „Lunzer Bouillabaisse“ oder Saibling im Ganzen gebraten. Fixpunkte gibt’s auch: Freitag ist Wiener Backfleisch-Tag, auch in Wien eher eine Seltenheit, Samstag gibt’s Backhendl, Sonntag Bratl – frisch, und solange der Vorrat reicht.

Putz betreibt in der Region so etwas wie ein kleines Imperium, von der Skischule bis zum Almgasthof am Hochkar. Und er schwärmt von der Vielfalt vor der Haustür: „Es gibt kaum Plätze, wo man im Umkreis von 50 Kilometern so viel machen kann. Man ist eine Woche auf Urlaub und muss im nächsten Jahr wieder kommen, damit man alles sehen kann.“ Vielleicht auch deshalb, weil der Lunzer See nur einer von drei Seen der Gemeinde ist. Geht man etwas weiter, erreicht man auch Obersee und Mittersee – deutlich ruhiger und fast versteckt.

Und es ist nur ein Katzensprung hinüber auf die steirische Seite zur Salza mit ordentlich Canyoning-Potenzial. Im Mendlingsal geht es durch Schluchten und entlang verschlungener Bachläufe; der Themenweg „Auf dem Holzweg“ erzählt von Holzknechten, Köhlern und Schmiedegesellen und davon, wie sehr hier früher alles am Holz hing. Kultur gibt’s gleich dazu: die Kartause Gaming, das ehemalige Kloster, wo die streitenden Ordensmänner lebten und beteten. Der Ötscher liegt auch fast vor der Haustür.

Nirgendwo sonst

Und natürlich das Hochkar: im Winter Niederösterreichs größtes und höchstgelegenes Skigebiet, im Sommer mit Aussicht und 360°-Skywalk alles andere als zu verachten. „Da sieht man ein Landschaftsbild, das man in den westlichen Bundesländern gar nicht hat – weil wir hier einfach alles haben“, sagt Putz. Von oben reicht der Blick an klaren Tagen von den Zweitausendern bis zu Schneeberg und Rax, ins sanftere Hügelland, bis zur Donau und hinüber nach Tschechien.

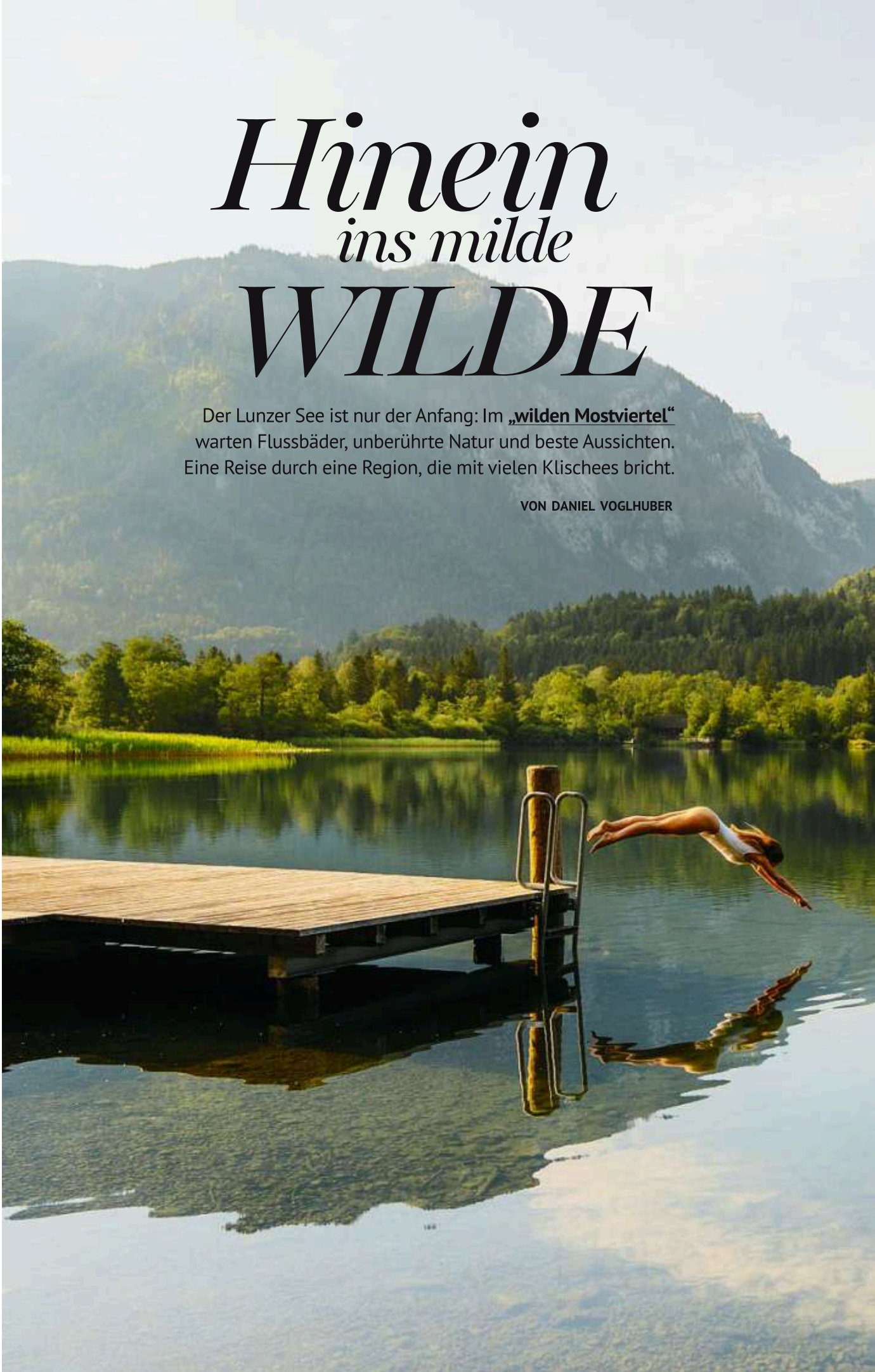
Es ist schon besonders hier: „In dem Dreiländereck zwischen Nieder- Oberösterreich und Steiermark wurde nie groß eingegriffen. Es blieb daher auch ursprünglich“, sagt Monika Blumauer vom Biohof Lacken, zu dem es ordentlich bergauf geht. Die Landschaft lässt vielerorts große Eingriffe gar nicht zu. Als ihre Schwiegermutter mit Urlaub am Bauernhof startete, unkten einige: „Den Goaßweg weit weg vom Schuss will niemand fahren.“ Doch es kam anders. Mittlerweile ist ein Hofladen dazugekommen, der Selbstbedienungsladen „hannah“ in Göstling mit Produkten aus der Region. Und ein Buschenschank, der von Mai bis Oktober jedes erste Wochenende geöffnet hat. Fleisch und Eier kommen vom eigenen Betrieb.

„Most ist hier Thema“, sagt sie. Ja, auch im wilden Teil des Mostviertels. Gar nicht klischeehaft und nicht nur zum Trinken, sondern auch als „Mostschober“, als Mostpudding, der an den besoffenen Kapuziner erinnert: „Statt Mehl mit Semmelbrösel und dann in Gewürzmost getränkt. Gekühlt im Sommer ein erfrischendes Dessert.“ Fast wie ein Sprung ins Wasser.

Hinein ins milde WILDE

Der Lunzer See ist nur der Anfang: Im „**wilden Mostviertel**“ warten Flussbäder, unberührte Natur und beste Aussichten. Eine Reise durch eine Region, die mit vielen Klischees bricht.

VON DANIEL VOGLHUBER





Ein Sprung
vom öffentli-
chen Bade-
steg in den
Lunzer See.
Rundherum:
viel Natur

Da stellt man sich innerlich schon aufs Zähneklappen ein. Lunzer See, Sommer und trotzdem kalt. So lautet zumindest die Legende. Doch schon beim Eintauchen der Zehen wird klar: So

kalt ist es gar nicht. Ein Schritt, dann noch einer, und man schwimmt in diesem klaren, ruhigen Blaugrün, das die Hitze angenehm macht. Ganz ohne Schockstarre. Immer diese Klischees. Gut, der einzige natürlich entstandene Badesees Niederösterreichs gilt schnell einmal als der kälteste im Bundesland. Das ist bei seiner Stau- und Baggerseekonkurrenz aber auch nicht schwer. Zwischen 18 und 24 Grad hat er meist im Sommer.

Ein paar Tret- und E-Boote durchpflügen das Wasser. Vom Ufer aus wachsen Hügel und Berge. Die Wälder sind dicht. Und zwischen Steinen und Schotterbänken fließt die Ybbs: kristallklar und kurvig. Alpin und wildromantisch – im wahrsten Sinne des Wortes. „Wir hier sind das wilde Mostviertel“, sagt Monika Blumauer. Sie betreibt mit ihrem Mann Clemens auf 740 Metern Seehöhe den Bio-Hof Lacken in Göstling, wo sie Urlaub am Bauernhof anbieten. Es ist nicht das milde →



Mostviertel mit seinen Streuobstwiesen und sanften Hügeln. Manche der Gäste aus dem Westen formulieren es noch direkter: „So habe ich mir Niederösterreich nicht vorgestellt.“ Immer diese Klischees. Und auch wenn sich diese Ecke ein bisschen herumgesprochen hat, überrannt wirkt sie – außer an heißen Tagen in Lunz am See – selten. Dieses „wilde Mostviertel“, das zu den Ybbstaler Alpen zählt, wirkt erstaunlich entspannt.

Sportliche verbinden es mit dem milden Mostviertel: Von der Donau führt ein 111 Kilometer langer Radweg immer der Ybbs entlang bis zum Bergsee: von Mostbirnbäumen bis zu Schluchten. Als Herzstück gilt der Abschnitt zwischen Waidhofen an der Ybbs und Lunz: Der läuft großteils auf einer ehemaligen Bahntrasse. Die E-Biker sind hier in der Überzahl.

In Lunz steht einer mit E-Bikes bereit, der Tempo von früher kennt: Andreas

Der Klassiker in Lunz: die Seeterrasse (li.). In der Schlosstaverne kredenzt man gerne Wild – klassisch und mit internationalem Twist

Buder. Der Ex-Skirennfahrer war Spezialist für Abfahrt und Super-G, bis ihn nach einem Sturz in Kitzbühel das Knie ausbremste. Mittlerweile ist er Radguide und betreibt mit seiner Lebensgefährtin Karin Hager eine Werkstatt, einen Radverleih und den Shop ANKA. Buder hat schnell erkannt: In der Region lässt es sich zwar großartig radeln, doch Reparaturstellen sind rar. „Als wir aufgesperrt haben, brachten uns vor allem die Einheimischen die Räder“, erzählt er.

Lunz kann nicht nur See

Montags vor dem Frühstück und freitags am Nachmittag führt Buder Gäste mit dem Rad durch seine Heimat: vorbei an schmucken Schindelhäusern, über Wiesenwege, hinein ins satte Grün. Und er zeigt, dass Lunz nicht nur See kann, sondern auch Flussbad: gleich im Ort, gespeist vom Seebach, dem Abfluss des Lunzer Sees. Ein Stück weiter unten am Ybbstalradweg hält Buder bei einem Wasserfall. „Hier beginnt die Ybbs“, sagt er – dort, wo sich Seebach und der Ybbs-Oberlauf Ois treffen und aus zwei Bächen ein Fluss wird.

An der Ybbs liegen mehrere Flussbäder und Badestellen. In Opponitz etwa liegt unter einem mächtigen Felsen das Ochsenloch: ein großzügiger Platz an einer hellen Kiesbank. Erschöpfte Radler können hier gleich neben dem Radweg ihre erhitzten

Wadeln kühlen. In Hollenstein wartet die „Karibik des Mostviertels“. Im Strandbad trennt ein kleiner Wasserfall den Schwimmer- vom Nichtschwimmerbereich, das Wasser ist so klar, dass man meint, jeden Stein zählen zu können. An manchen Stellen so tief, dass plötzlich Schluss ist mit Stehen. Wer will und einen Platz ergattert, probiert sein Gleichgewicht im schwimmenden Sautrog aus. Und die dunklen Holzkabinen am Ufer liefern gleich das passende Sommerfrische-Gefühl dazu. Urlaub wie früher.

Als Buder noch klein war, stand neben seinem Haus ein Skilift. „Der war brutalsteil, da sind viele rausgefliegen. Die mussten dann durch den Wald zur Piste.“ Den Lift gibt es nicht mehr, dafür führt heute der Eulenweg vorbei. Er ist so etwas wie ein kontrollierter Blick in eine Landschaft, die man nicht stören darf.

Der Eulenweg im Steinbachtal gehört zum Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal. Es ist 7.000 Hektar groß, darin liegen 400 Hektar des Rothwalds, des größten Urwalds der Alpen. Es ist ein Stück Natur, das so selten geworden ist, dass es einen UNESCO-Weltkulturerbe-Status trägt. Der Weg ist einer von wenigen, die im Gebiet für alle freizugänglich sind. Wer tiefer hineinwill, darf das nur mit Führungen. Unterwegs mit Wildbiologin Nina Schönmeyer am Eulenweg, der dann teils steil auf einem Pfad zum



Ich packe in meinen Koffer...

- ... Schwimmschuhe. Sie machen das Waten durch die Uferbereiche der Ybbs deutlich angenehmer.
- ... Warmes für den Abend: in den Bergen wird's kühl.
- ... „Wilde Wunder Card“: Wer in einem teilnehmenden Beherbergungsbetrieb übernachtet, bekommt freien Eintritt oder Ermäßigungen bei 50 Ausflugszielen.



„Die Karibik des Mostviertels“ liegt im Strandbad Hollenstein. Die Ybbs ist im Schwimmbereich rund 2,5 Meter tief

Tremel ansteigt. „Die wenigsten Menschen waren noch nie in einem Wald“, sagt sie. Forste sind genutzt und planbar. Ein Wildnisgebiet spielt in einer anderen Liga. Hier ist es noch viel strenger als im Nationalpark. Im Nationalpark gehört die Erholung der Menschen mit zum Auftrag, erklärt Schönmann. In einem Wildnisgebiet geht es vor allem darum, ein unberührtes Ökosystem sich selbst zu überlassen.

Und dieses System ist kompliziert – im besten Sinn. Alles hängt zusammen: alte Bäume, Totholz, Pilze, Insekten, Vögel, Moose, Flechten. Je mehr davon da ist, desto robuster wird der Wald als Ganzes. Ereignisse wie Windwurf oder Borkenkäfer haben dann oft weniger dramatische Auswirkungen, weil das Netzwerk dahinter stabiler ist. Schönmann zeigt auf

Bäume und sagt etwas, das man im Wirtschaftswald selten hört: „Im Wildnisgebiet gibt es Bäume, die sind bis zu 1.000 Jahre alt.“ In vielen Forsten ist nach 70, 80 Jahren Schluss – dann wird geerntet. Dabei beginnen manche Dinge erst richtig, wenn ein Baum alt werden darf: Moose und Flechten etwa, viele Insekten und Pilze. Und auch Vögel brauchen große, alte Bäume. „Wenn ich das sehe, fühlt sich das ganz anders an“, sagt Schönmann. „Wenn man offen dafür ist, gefällt einem das einfach.“ Passend dazu trägt der Weg nicht umsonst seinen Namen: Fünf Eulenarten gibt es in der Gegend, Infostationen entlang des Eulenwegs stellen sie vor.

Dass heute noch unberührte Natur da ist, liegt am Zwist geistlicher Herren, der den Holz hunger bremste: Das Stift Admont und die Kartause Ga-

ming waren sich ob eines Waldgebiets uneinig – und daher passierte dort lange nichts. Der spätere Besitzer, Unternehmer und Bankier Albert Rothschild war ein Naturromantiker und wollte den Wald im 19. Jahrhundert vor Zugriff schützen. Daraus entstand 120 Jahre später das Wildnisgebiet Dürrenstein.

Mehr zur Geschichte erfahren Besucher im Haus der Wildnis in Lunz. In der interaktiven Ausstellung kann man sich an einem drehbaren Screen anschauen, wie so ein Pilzgeflecht in einem Baumstamm überhaupt aussieht, oder nachverfolgen, wie sich die Fischwelt im Lunzer See im Lauf der Jahre verändert hat.

Plankton in der Stube

Das Wasser des Sees wird seit 121 Jahren wissenschaftlich untersucht. 1905 gründete der damalige Besitzer von Schloss Seehof, Carl Kupelwieser, die Biologische Station Lunz. Und weil Forschung in Lunz nicht im Labor stecken bleibt, prangt in einer Stube der angrenzenden Schlosstaverne ein bunter Plankton-Fries, eine Reminiszenz an die Gewässerkunde. Heute ist das schicke Haus mit großer Terrasse vor allem eines: ein beliebtes Wirtshaus – plus eine Handvoll Zim-



Kuriose Fakten. Wussten Sie, dass...

- ... der Lunzer See als eines der weltweit am besten untersuchten alpinen Gewässer gilt?
- ... der Lunzer See in den 1950ern ein Eldorado des Skijörings war? Autos oder Motorräder zogen Skifahrer auf dem Eis.
- ... „Alles fließt“ an der Ybbs eine ganz spezielle Bedeutung hat? Der Oberlauf des Flusses heißt Ois.



mer zum Übernachten. Die Verpächter sind nach wie vor Besitzer des umliegenden Waldes und des Sees. Naheliegender also, dass Wild auf der Karte steht: mal klassisch als Wildgericht des Tages wie Hirschgulasch, mal als Carpaccio oder als „Hirsch Tokio“, asiatisch inspiriert. „Bei uns gibt's Hausmannskost, manchmal auch auf internationalem Style“, sagt Wirt Johannes Putz. Heimischer Fisch darf ebenfalls nicht fehlen: als „Lunzer Bouillabaisse“ oder Saibling im Ganzen gebraten. Fixpunkte gibt's auch: Freitag ist Wiener Backfleisch-Tag, auch in Wien eher eine Seltenheit, Samstag gibt's Backendl, Sonntag Bratlfisch – frisch, und solange der Vorrat reicht.

Putz betreibt in der Region so etwas wie ein kleines Imperium, von der Skischule bis zum Almgasthof am Hochkar. Und er schwärmt von der Vielfalt vor der Haustür: „Es gibt kaum Plätze, wo man im Umkreis von 50 Kilometern so viel machen kann. Man ist eine Woche auf Urlaub und muss im nächsten Jahr wieder kommen, damit man alles sehen kann.“ Vielleicht auch deshalb, weil der Lunzer See nur einer von drei Seen der Gemeinde ist. Geht man etwas weiter, erreicht man auch Obersee und Mittersee – deutlich ruhiger und fast versteckt.

Und es ist nur ein Katzensprung hinüber auf die steirische Seite zur Salza mit ordentlich Canyoning-Potenzial. Im Mendlingtal geht es durch Schluchten und entlang verschlungener Bachläufe; der Themenweg „Auf dem Holzweg“ erzählt von Holzknechten, Köhlern und Schmiedegesellen und davon, wie sehr hier früher alles am

Holz hing. Kultur gibt's gleich dazu: die Kartause Gaming, das ehemalige Kloster, wo die streitenden Ordensmänner lebten und beteten. Der Ötscher liegt auch fast vor der Haustür.

Nirgendwo sonst

Und natürlich das Hochkar: im Winter Niederösterreichs größtes und höchstgelegenes Skigebiet, im Sommer mit Aussicht und 360°-Skywalk alles andere als zu verachten. „Das sieht man ein Landschaftsbild, das man in den westlichen Bundesländern gar nicht hat – weil wir hier einfach alles haben“, sagt Putz. Von oben reicht der Blick an klaren Tagen von den Zweitausendern bis zu Schneeberg und Rax, ins sanftere Hügelland, bis zur Donau und hinüber nach Tschechien. Es ist schon besonders hier: „In dem Dreiländereck zwischen Niederösterreich und Steiermark wurde nie groß eingegriffen. Es blieb daher auch ursprünglich“, sagt Monika Blu-

Naturkunde am Eulenberg des Wildnisgebiets. Ex-Skirennfahrer Andreas Buder verleiht Räder (re.) Der 360°-Skywalk am Hochkar (u.)

mauer vom Biohof Lacken, zu dem es ordentlich bergauf geht. Die Landschaft lässt vielerorts große Eingriffe gar nicht zu. Als ihre Schwiegermutter mit Urlaub am Bauernhof startete, untkten einige: „Den Goßweg weit weg vom Schuss will niemand fahren.“ Doch es kam anders. Mittlerweile ist ein Hofladen dazugekommen, der Selbstbedienungsladen „hannah“ in Göstling mit Produkten aus der Region. Und ein Buschenschank, der von Mai bis Oktober jedes erste Wochenende geöffnet hat. Fleisch und Eier kommen vom eigenen Betrieb.

„Most ist hier Thema“, sagt sie. Ja, auch im wilden Teil des Mostviertels. Gar nicht klischeehaft und nicht nur zum Trinken, sondern auch als „Mostschober“, als Mostpudding, der an den besoffenen Kapuziner erinnert: „Statt Mehl mit Semmelbrösel und dann in Gewürzmost getränkt. Gekühlt im Sommer ein erfrischendes Dessert.“ Fast wie ein Sprung ins Wasser.

